

Eine Frage des Geldes

Die Macht, die wir dem Geld verleihen

KURIER-Geldberater, Start der Serie – Der Finanzcrash wird einen Selbstheilungsprozess einleiten, sagen Experten. Weltweit und in uns.



Alles dreht sich um das Geld, von dem in den vergangenen Wochen auf den Finanzmärkten unglaubliche Mengen vernichtet wurden.

nachhaltiger. "Es wird ein Selbstheilungsprozess eingeleitet. Für den einzelnen wie für das Kollektiv."

Werteverfall

Viele – und nicht nur Reiche – haben Geld verloren. Geld verliert ständig an Wert. Und das bringt auch den Selbstwert mancher Menschen arg ins Wanken. Schließlich sind geliebte Statussymbole, die am Geld hängen, in Gefahr: Dicke Autos, sündteure Reisen, kostbare Designerroben, flotter Lebensstil. Für die einen wichtig, für die anderen weniger.

"Jene Menschen, deren Fokus mehr nach Innen orientiert ist, tun sich in Krisenzeiten leichter, sie leiden nicht, wenn ihr Geld weniger wird", sagt Lackner. "Sie betrachten Geld als Freund. Einen Freund muss man aber nicht immer an seiner Seite haben, also sind sie nicht so abhängig wie jene, die mit Geld eine enge Beziehung führen." Diese Menschen seien extrem abhängig, weil sie sich an ihren "Partner" klammern und in ständiger Angst leben, ihn zu verlieren. Solche Menschen seien vor allem nach Außen orientiert. Was einer darstelle, sei von Bedeutung. Sie seien von der Krise besonders betroffen.

"Und für viele ist Geld sogar Liebesersatz", so Ruediger Dahlke in seinem soeben erschienenen Buch "Die Psychologie des Geldes" (Nymphenburger) "Es vermittelt eine Sicherheit, die es nicht gibt, oder schafft durch Erbschaften Abhängigkeiten."

Lackner sagt, dass eines der wichtigsten Motive im Leben eines Menschen das Bedürfnis nach Sicherheit sei und er deshalb kleine Hilfsprogramme installiert habe. "Diese Sensoren werden aktiv, wenn das Ausmaß der subjektiven Sicherheit unter ein bestimmtes Niveau fällt. Nachdem ständig schlechte Finanz-Nachrichten auf uns niederprasseln, fühlen wir uns unsicher. Und das im Kollektiv."



Er beschreibt das, was wir heute erleben, als Phänomen. "Es ist die kollektive Kraft von Gedanken. Wir werden ständig auf die Krise hingewiesen, wodurch sich die Wahrnehmung verstärkt. Wenn wir ständig hören, wie schlecht es der Welt geht, wird der Prozess beschleunigt, sodass

Irr. Verrückt. Nicht nachvollziehbar." Die Finanzkrise lässt Ökonomen und Manager nach Worten ringen, Anleger, Sparer und Kreditnehmer um ihr Geld und ihre Zukunft bangen. Die heimische Politik ist seit Wochen bemüht, die Bevölkerung zu beruhigen und mit Staatshaftungen das Schlimmste abzuwenden.

"Wenn wir glauben, das Problem mit weiterer Kontrolle unter den Teppich kehren zu können, kommt die nächste Krise umso stärker", sagt der Wiener Wirtschaftspsychologe Alfred Lackner. Statt wegzuschauen und nur die Symptome zu bekämpfen, sollten die Ursachen in den Mittelpunkt gestellt werden. Dieser Prozess brauche Zeit und Energie, wirke aber dadurch



Ökonom Raimund Dietz

es uns wirklich schlechter gehen wird."

Durch die Krise kommt man um das Thema Finanzen nicht mehr herum. Man muss sich damit auseinandersetzen. "Alles, was in der Seele abgespalten und verdrängt wird, kommt irgendwann überfallsartig zum Vorschein, wie jetzt das Geld", sagt Ökonom Raimund Dietz. "Einerseits sind wir ständig mit Geld konfrontiert. Es geht uns ständig im Kopf herum. Meist merken wir es gar nicht mehr. Andererseits wissen wir nichts übers Geld, wir geben es bei den Banken ab und lassen diese damit arbeiten." Wie das vor sich gehe, interessiere uns aber nicht. "Und jetzt haben wir die Bescherung."

Lebensgewinn

Krisen seien jedoch die beste Möglichkeit etwas zu lernen, so die einhellige Meinung aller drei Experten. "Dazu muss man hinschauen und sich mit der Situation und den Ängsten konfrontieren", sagt Lackner. "Das ist unangenehm, aber ermöglicht uns, etwas Grundlegendes zu ändern. So wie bei einer Krankheit."

Geld mache nämlich tatsächlich nicht glücklich. "Es hilft zwar die subjektive Sicherheit abzudecken, aber ohne Genuss. Glück vermitteln kann es nicht. Echtes Glücksgefühl hängt immer mit persönlichen Aktivitäten zusammen." Das sagt auch Poplegende Bob Dylan: "Was bedeutet schon Geld? Ein Mensch ist erfolgreich, wenn er zwischen Aufstehen und Schlafengehen das tut, was ihm gefällt."

Um Gefühle und innere Werte kümmere sich die heutige Gesellschaft zu wenig – und genau deshalb funktioniere die Wirtschaft so gut. "Weil sie uns sagt, wir müssen noch schneller sein, noch mehr leisten, noch mehr Ziele erreichen, damit wir noch mehr konsumieren können. Und dann werden wir glücklich sein. Und weil es nicht so ist, rennen wir weiterhin allem nach", rechnet Lackner vor. Der deutsche Psychotherapeut Dahlke bringt es auf den Punkt: "Wir kaufen uns Dinge, die wir nicht brauchen, mit Geld, das wir nicht haben, um vor Leuten zu protzen, die wir nicht mögen."

Bezugsverlust

Kreditkarten, Onlinebanking und Shoppen übers Internet nehmen uns den sinnlichen Bezug zum Geld. Wir greifen es nicht mehr an und sind uns oft nicht bewusst, wie viel wir ausgeben. Wer über seine Verhältnisse lebt, überzieht sein Konto. Leben auf Pump ist selbstverständlich geworden. Lackner: "Menschen tappen in die Schuldenfalle, weil das Bezahlen unpersönlich und abstrakt geworden ist." Notorische Schuldenmacher seien oft emotional verarmt. Es fehle ihnen an Interesse für Dinge, die ihnen gut tun. "Sie haben eine verminderte Lebensqualität und versuchen, diese durch ständiges Kaufen zu verbessern."

Das beginne schon in der Kindheit, wenn Erwachsene nur Werte vermitteln, die auf Leistung, guten Noten und Erfolg beruhen. "Viel modernes Unglück hat damit zu tun, dass wir die Regeln des Geldes von Anfang an oder jedenfalls nicht richtig lernen", schreibt Dahlke.

Dadurch bekomme Geld eine große Macht. Lackner: "Geld hat aber immer nur so viel Macht, wie wir ihm zugestehen."

LINK

Hier geht's zum KURIER-Geldberater

Artikel vom 02.11.2008 16:32 | KURIER | Ingrid Edelbacher